

Zeitschrift für angewandte Chemie

und

Zentralblatt für technische Chemie

XXI. Jahrgang.

Heft 3.

17. Januar 1908.

Dr. Bruno Drenckmann †.

Am 10. November 1907 starb in Halle a. S. im Alter von 70 Jahren Dr. Bruno Drenckmann, ein Chemiker, der namentlich in der Zuckerindustrie als Analytiker und Sachverständiger hohes Ansehen genoß.

Drenckmann war in Magdeburg am 29. Juli 1837 geboren. Er entstammte einer Kaufmannsfamilie, verlor seinen Vater aber schon mit 14 Jahren. Nach Besuch des Magdeburger Kloster-gymnasiums studierte er von 1857—1861 an den Universitäten Heidelberg, Halle a. S. und Berlin. Während an der erstgenannten Universität Robert Bunsens kraftvolle Persönlichkeit ihre Anziehungskraft auf die Chemiker ausübte, war in Halle damals W. H. Heintz Direktor des chemischen Universitätsinstitutes. Bei beiden Universitätslehrern lernte Drenckmann vor allem sorgfältiges Analyseren, und bezeichnenderweise wird sein Name in Verbindung mit einer analytischen Untersuchung zuerst in der Literatur genannt. Es war die Analyse eines in Staßfurt neu aufgefundenen borhaltigen Salzminalrs, des „Staßfurtit“ (Boracit), die Drenckmann nach Heintz' Mitteilung¹⁾ zusammen mit Siewert ausgeführt und veröffentlicht hat. Außer seiner wissenschaftlichen Ausbildung genoß der junge Drenckmann in Halle auch das Studentenleben in vollen Zügen: Er trat im Herbste 1858 in das Corps Palaiomarchia ein und hat den Altmärkern später als „alter Herr“ zeitlebens Treue bewahrt.

Zwei Jahre nach seiner im Jahre 1861 erfolgten Promotion, nachdem er seiner Militärfpflicht bei der Garde in Berlin ebenfalls Genüge geleistet hatte, finden wir Drenckmann in Staßfurt wieder. Dorthin hatte ihn die jung erblühte Kali-industrie, die freilich gleich in den ersten Jahren von einer schweren Krisis nicht verschont blieb, gezogen. 1863—1865 war er auf der Chlorkalium-fabrik tätig, welche Douglass, der nachmalige Gründer von Douglasshall und der Konsolidierten Alkaliwerke zu Westergeln, in Leopoldshall besaß²⁾. Hier trat er in persönliche Beziehungen zu den Pionieren der deutschen Kaliindustrie: mit der Familie Douglass blieb er bis an sein Lebensende in Verbindung, und Prof. A. Frank hat noch kürzlich dem Verfasser dieser Zeilen die Hoch-schätzung bezeugt, die sich Dr. Drenckmann als wissenschaftlicher Chemiker wie als ehrenwerter Charakter in Staßfurt erwarb.

Auch die Braunkohlenindustrie der Provinz Sachsen lernte Drenckmann aus eigener An-schauung näher kennen, bevor er sich als selbst-

ständiger Chemiker in Halle niederließ. Hier übernahm er zunächst die Vertretung des Handelschemikers Dr. Teuchert, als dieser im Kriege 1870/71 zum Militär eingezogen wurde; 1873 begründete er dann ein eigenes öffentliches Laboratorium in der Rannischen Straße, welches später nach der kleinen Brauhausstraße 23 (Ecke Sternstraße) verlegt wurde.

Wissenschaftliche Arbeiten hat Dr. Drenckmann außer seiner bei Prof. Heintz ausgearbeiteten Doktor-dissertation³⁾, welche „Über die chemische Natur des Urans und einige neue Verbindungen desselben“ handelt, nicht veröffentlicht, er war vorwiegend ein Mann der praktischen Arbeit. Die genaue Kenntnis der chemischen Industriezweige seiner Heimat, insonderheit der Zuckerindustrie, deren ganze technische und wissenschaftliche Entwicklung er mitgemacht und durch eigene Tätigkeit mit gefördert hat, befähigten ihn in hervorragendem Maße zum Gutachter und Sachverständigen. Seine Erfahrung und sein praktischer Blick wußten in der Prüfung und Beurteilung neuer Methoden der Rüben-saft- und Zuckergewinnung, die der Fortschritt der Zuckerindustrie häufig brachte, schnell das Richtige zu treffen und eine stets bewährte Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt der Arbeitsweise gewannen seinen Analysen solches Zu-trauen, daß jede von Drenckmann ermittelte, analytische Zahl als „bombensicher“ galt. Kein Wunder daher, daß er nicht nur in Halle als gerichtlicher Sachverständiger fungierte, für die Stadt die chemische und mikroskopische Kontrolle der Wasserleitung, ebenso für die große Zuckerraffinerie Halle eine regelmäßige analytische Betriebskontrolle ausübte, sondern daß sein sachverständiges Urteil in der ganzen Provinz Sachsen und weit über deren Grenzen hinaus in der Zuckerindustrie, in der Wasserbegutachtung, in der Braunkohlen- und Mineralölindustrie, in der Kaliindustrie gesucht war.

Drenckmann war unverheiratet; er lebte in den späteren Lebensjahren sehr zurückgezogen und galt als Sonderling. Indessen finden mancherlei Absonderlichkeiten seines Wesens eine einfache Erklärung in dem schweren Herzleiden, welches sein Leben verbitterte; dieses Leiden war die Folge eines Gelenkrheumatismus, den er sich bereits in früher Zeit durch die körperlichen Strapazen des Militärdienstes zugezogen hatte.

Das Laboratorium, in welchem Drenckmann selbst seine Analysen ausführte, war sein Heiligtum; keinen Fremden ließ er hinein. Sein fast übertriebenes Pflichtgefühl aber verhinderte ihn, auch bei ausgesprochener Erholungsbedürftigkeit, sich Ferien zu gönnen, da während seiner Abwesenheit irgend jemand in einer wichtigeren Sache könnte seinen Rat einholen wollen.

Dem Verein deutscher Chemiker hat er volle

¹⁾ Z. für die gesamten Naturw., Halle a. S., 11, 265 (1858).

²⁾ Später verkaufte Douglass diese kleine Fabrik an die Aktiengesellschaft „Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall“ (1872).

³⁾ Abgedruckt in der Z. für die ges. Naturw., Halle a. S., 17, 113 (1861).

15 Jahre angehört und sich seit 1901 auch dem Bezirksverein für Sachsen und Anhalt angeschlossen. Ein ehrenvolles Andenken ist unserem dahingeschiedenen Mitgliede, dem exakten Analytiker alter Schule im besten Sinne des Wortes, dem pflichttreuen und gewissenhaften Berater und Förderer der Industrie, sicher!

E. Erdmann.

Die wichtigsten Transportmittel auf Eisenbahnen für Flüssigkeiten der chemischen Industrie.

Von Dipl. Ing. PFEFFER.

Ingenieur der Hannoverschen Waggonfabrik.

(Eingeg. d. 22.11. 1907.)

Flüssige und halbflüssige Körper auf größere Entfernungen hin sicher und zweckmäßig zu be-

Es leuchtet indessen ein, daß das Anwendungsbereich dieses an und für sich sehr zweckmäßigen Transportmittels nur sehr beschränkt sein kann. Man ist deshalb auch schon frühzeitig auf andere Arten des Verschickens verfallen.

Das Nächstliegende war der Transport der Flüssigkeiten in Gefäßen, Fässern, Ballons usw. Säuren und andere ätzende Flüssigkeiten werden noch heute in großem Maßstabe in Glas- oder Tonballons verschickt. Man findet z. B. auf Eisenbahnen noch sehr viel den sogen. Topfwagen (siehe Abbildung 1). Bei diesem sind eine Anzahl glasierter Tonflaschen in zwei Reihen auf einem gewöhnlichen offenen Güterwagen aufgestellt. Gegen Verschieben und Umfallen sind sie durch ein hölzernes oder eisernes Gestell gesichert. Die Flaschen werden auf den Boden des Wagens in Zellen etwa 10 cm hoch mit Asphalt eingekittet. Bier, Wein und z. T. noch Petroleum gelangen in Fässern zum Transport.

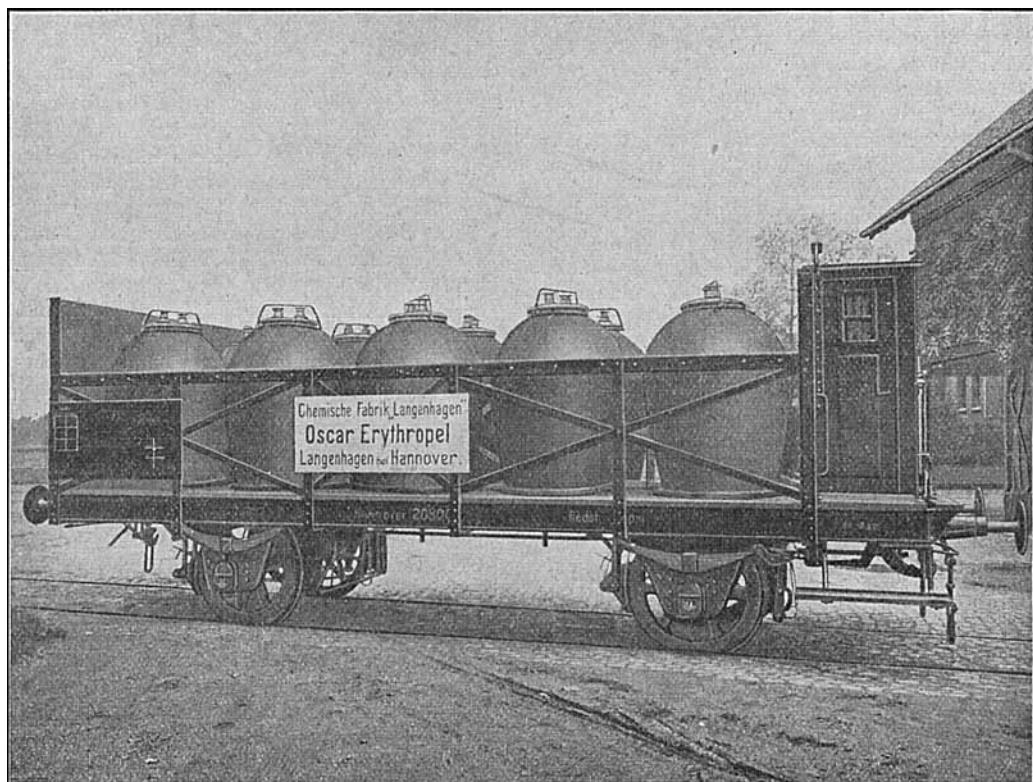


Abb. 1. Topfwagen, nach den Normalien der preußischen Staatsbahn gebaut von der Hannoverschen Waggonfabrik.

fördern, ist eine Aufgabe, mit der sich in unserer Zeit des Riesenverkehrs die Technik viel befaßt hat. Die älteste, schon von den alten Römern bekannte und, soweit anwendbar, auch die bequemste und billigste Art des Transportes von Flüssigkeiten ist das Fortleiten derselben in Röhren. Durch diese Methode allein ist die Anlage der in wirtschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung so bedeutsamen Wasserleitungen möglich geworden. In Amerika wird auf ähnliche Weise das Petroleum auf weite Strecken hin durch Röhren zu den Verkehrsmittelpunkten verschickt. Dadurch verringern sich die Transportkosten auf ein Mindestmaß.

Nebenbei sei bemerkt, daß Wein insbesondere nach Bordeaux aus Italien, Ungarn und Griechenland in bedeckten Güterwagen versandt wird, welche im Innern zwei große und ein kleineres Faß eingebaut enthalten, die durch verzinnete Bleiröhren verbunden sind und nicht aus dem Wagen entfernt werden können. Diese Weise des Verschickens in Gefäßen gestattet aber nur eine sehr geringe Raumausnutzung. Außerdem nimmt das Auffüllen und Entleeren stets eine unverhältnismäßig lange Zeit in Anspruch. Der nächste Schritt war daher die Anwendung nur eines einzigen, dafür aber entsprechend großen Gefäßes: des Kessels. Aus naheliegenden Gründen kam als